

Herantreten an dessen eigenes episches Gedicht nicht wundern, einen Mann zu finden, welcher bei den Meistern der alten und neuen Epik nicht umsonst in die Schule gegangen, einen kundigen Mann, der's versteht, „wie man so etwas macht“; darüber ist weiter kein Wort zu verlieren. Vielmehr möchten wir zur Empfehlung des Buches hervorheben, daß der große Gelehrte durchaus nicht jene Poesie wieder aufgeweckt hat, der Uhländ die ewige Ruh' gewünscht hat „bis über den jüngsten Tag“; nein, da ist nach allem Studium der Technik auch geniale Erfindung und schöpferische Gestaltungskraft, ein weiches, reiches Gemüth und eine Phantasie voll Lebensfrische und Fruchtbarkeit. Den höchsten Reiz und Wert indessen hat der Dichter seinem Werke durch etwas verliehen, was ihn über die anderen Bearbeiter desselben Stoffes, auch über Robert Hamerling weit erhebt: das ist der hochbedeutsame geistige Gehalt der Dichtung. Und dadurch dürfte das Buch, wenn es wohl auch das ganze große Publicum etwa von Dreizehnlinden nicht erobert, jedenfalls den Lesern dieser Zeitschrift sich am meisten empfehlen.

Seeber schleppt Handlung und Helden nicht von Jahrhundert zu Jahrhundert weiter; er wahr! — freilich bis zu einem gewissen Grade nur ist das möglich — das, was man scenische Einheit nennt; Ahasvers Gestalt tritt uns entgegen am Ende der Zeiten, auf dem Höhepunkte seiner Thaten und seines Ruhmes; er hat allenthalben das Kreuz gestürzt, selbst den Papst bringt er in Ketten vor den neuen Herrscher der Welt, den Antichrist; aber eben da auf der Höhe seines Christushasses und seiner dem Antichrist geleisteten Dienste fügt es der Heiland, daß ihm — einem zweiten Saulus — die Schuppen von den Augen fallen; es wird ihm erschreckend klar, daß er, daß das Judenthum, daß die Loge dem Teufel gedient; er wird dem bessern Israel ein zweiter Paulus; er führt es herbei, daß der Antichrist statt in den Himmel zum Teufel fährt; ja er ist es, welcher das Ende des vieltausendjährigen Geisterkampfes mit dem Beginne desselben verknüpft durch das uralte himmlische Feldgeschrei: „Wer ist wie Gott?“ Aus diesen leider nur allzukurzen Andeutungen ist klar, daß der Dichter seinem Helden die großartigste Auffassung, der Handlung aber in Weltende und Weltgericht den erschütterndsten Hintergrund gegeben hat.

Die ganze Anlage bringt es mit sich, daß der Epiker hier zum Propheten wird, der dem blindwüthenden Geschlechte der Gegenwart die bösen Früchte für die Zukunft prophezeit. Ein gewagter Schritt! Doch hat ihn Seeber behutsam gemacht, denn er hat in der Benützung dessen, was die Eschatologie darbot, den dichterischen Flug durch maßvolle Zurückhaltung beherrscht. So lassen wir es uns dann gerne gefallen, daß der Epiker mit der Leuchte der Muse das geheimnisvolle Zifferblatt herstellt, auf dem die Weltzeiten geschrieben stehen und uns sagt, „wie viel Uhr es ist“. Ob wir allerdings glauben wollen, daß noch einmal „das Volk der Mitte seine Köpfe wird im Christenwasser waschen“, darüber wird der Dichter nicht streiten mit uns. Jedenfalls aber wird es ihm niemand allzu heftig widerreden, daß er auf die Stirne der nächsten Zukunft das Zeichen der Anarchie geschrieben, besonders nachdem er die letzte Vergangenheit z. B. in der Philosophie, in der deutschen Literatur, in der Geschichtsbaumeisteri so meisterlich gebrandmarkt hat als Frohndienst — für die Juden, und nachdem er dem elenden Bettelstolz der Aufklärung das hässliche Mal auf die freche Stirne gebrannt: da blähte sich die Dummheit auf und rief: „Ich bin ein Gott!“

Freinberg bei Linz.

P. Rupert Wiedl S. J.

28) **P. Simon Mettenbachers Iyrische Gedichte**, mit Unterstützung der Leo-Gesellschaft herausgegeben von P. Tassilo Lehner O. S. B., Professor am Gymnasium zu Kremsmünster. Wien 1893. St. Norbertus-Druckerei. Gr. 8°. 484 S. fl. 3.60 = M. 7.20.

Es kann ohne Zweifel nicht meine Aufgabe sein, die Bedeutung der von P. Tassilo Lehner von Kremsmünster zum erstenmale veröffentlichten lateinischen lyrischen Gedichte Simon Kettenbachers auseinanderzusetzen und zu zeigen, wie der einheimische (anno 1634 in Aigen bei Salzburg geborene) Dichter seine zeitgenössischen Collegen aus dem geistlichen Stande um mehr als eines Hauptes Länge überragte und mit welchem Erfolge er mit seinem älteren Zeitgenossen, dem Jesuiten Jakob Balde (longo, sed proximus, intervallo) wetteiferte und um die Palmen rang. Es würde dies in den Rahmen der Quartalschrift sich nicht fügen; und zudem, wer sich ein sachmännisches Urtheil über den bedeutenden Lyriker verschaffen will, der lese den trefflichen Aufsatz meines sehr verehrten Freundes, des Herrn Ferdinand Barta, Professors am k. k. Staatsgymnasium in Linz, den er in der Zeitschrift: „Oesterreichische Mittelschule“ (1893, VII. Jahrgang, S. 440—445) unter dem Titel: „Ein österreichischer Dichter des 17. Jahrhunderts“ veröffentlicht hat, worin er der literarischen Bedeutung Kettenbachers vollkommen gerecht wurde.

Meine Aufgabe in dieser Zeitschrift hier kann nur die sein, einerseits auf das Erscheinen dieses Buches aufmerksam zu machen und andererseits das Verdienst zu constatieren, das sich Professor Tassilo Lehner und in zweiter Linie die Leo-Gesellschaft durch die Veröffentlichung dieser Gedichte ganz besonders um unser engeres Heimatsland Oberösterreich, dem der Dichter durch sein Ordenshaus und seine Berufsthätigkeit angehörte, erworben haben.

Der Herausgeber hat in seinem Werke ein ehrendes Denkmal gesetzt dem alt-ehrwürdigen Münster an der Krems, dessen bedeutendsten Lyriker er der gebildeten Welt zugänglich gemacht hat: er hat ein ehrendes Denkmal gesetzt diesem seinem ehemaligen Ordensmitbruder selbst, der mit Jakob Balde um den Vorrang und das Recht streitet, „deutscher Horaz“ genannt zu werden; er hat schließlich sich selbst ein ehrendes Denkmal gesetzt durch die sorgfältige Herausgabe dieser Gedichte und durch die denselben vorausgeschickte Biographie des Dichters und Charakteristik desselben in Bezug auf Inhalt und in Bezug auf Sprache und Versmaß. Die Leo-Gesellschaft aber hat sich durch die Unterstützung dieser herrlichen Ausgabe ein sie ehrendes Verdienst erworben.

Der gelehrte Herausgeber hat in seinem am 4. Juni 1893 in der Stuba academica des Collegiengebäudes in Salzburg gehaltenem Vortrage „über den oberösterreichisch-salzburgischen Horaz,“ wie er Kettenbacher bescheiden nennt, in ebenso fesselnder wie formvollender Weise das Bild des großen heimischen Dichters und Gelehrten, begeisterten deutschen Patrioten und Priesters gezeichnet und durch die Wärme seiner Empfindung die ganze Versammlung zu anhaltendem Beifalle hingerissen. Ich kann mich damit begnügen, Freunde der lateinischen Lyrik hiemit auf diesen lehrreichen Vortrag zu verweisen, der in der oben angeführten Zeitschrift (1894, VIII. Jahrgang, S. 77—80) zum Abdrucke gelangte und in dem Sage ausklingt: „Möge der christliche Horaz zu Ehren Oberösterreichs und Salzburgs recht viele Freunde finden!“ Ja, das herrlich ausgestattete Buch möge sich in den Händen vieler, namentlich recht vieler Priester befinden, die nach des Berufslebens mühevoller Arbeit an den melodischen Lauten ihrer zweiten Mutter Sprache Ergözung finden und aus derselben die religiösen und patriotischen Gefühle des Dichters in sich aufnehmen und durch dieselben Geist und Herz bilden und veredeln mögen. Dann dürfte es sich wohl auch verlohnen, daß der gelehrte Herr Professor auch noch andere poetische Erzeugnisse des außerordentlich fruchtbaren Dichters in der Klosterzelle, namentlich die dramatischen, der Öffentlichkeit übergebe. Daß er dazu das nöthige Zeug besitzt, hat er bereits bewiesen.

Mell.

Professor Theodor Jungwirth.